

Wie es sich anfühlt, einen Apartheidstaat zu besuchen

Philip Weiss, mondoweiss.net, 14.11.22

In Israel ist die systematische Erstellung ethnischer Profile weit verbreitet. Beleidigungen und Schmähungen sind normal. So läuft die tägliche Maschinerie der Trennung von Juden und Arabern, die mit traditionellen kolonialistischen Argumenten gerechtfertigt wird.

Die Israelis wissen, dass die Palästinenser:innen es nicht akzeptieren, ein unterworfenes Volk zu sein, also müssen sie die Ordnung durch brutale Gewalt und Machtpolitik aufrechterhalten.

Jedes Mal, wenn ich Israel und Palästina besuche, komme ich so erschüttert durch die Ungerechtigkeit nach Hause, dass ich mir sage: Du bist Schriftsteller, du solltest in der Lage sein, in 1000 Worten oder so, die Ungeheuerlichkeit dessen, was du gesehen hast, zu schildern, so dass das System für amerikanische Leser:innen wie ein Kartenhaus zusammenbricht. Dies ist mein neuester Versuch.

Den Haupteindruck, den ich bei diesem Besuch hatte, ist das Gefühl der Trennung. Ich war überwältigt davon, wie stark die jüdischen Israelis von den Palästinenser:innen separiert sind und welche gewaltigen Maßnahmen unternommen werden, um eine Vermischung der Kulturen zu verhindern.

Wenn man durch den Flughafen, Westjerusalem oder Tel Aviv geht, fühlt man sich wie in einer osteuropäischen Stadt. Auf dem Flughafen habe ich keine Männer in traditioneller arabischer Kleidung gesehen. Ich habe ein paar Frauen, die ein Kopftuch an hatten gesehen. Man sieht nur wenige arabische Schilder. Sie sehen keine Auslagen mit arabischem Kunsthandwerk oder Einrichtungsgegenständen, man erlebt nicht die Sehenswürdigkeiten und Gerüche arabischer Märkte oder das Straßenleben, nein, die Zionist:innen brachten ihre eigene Gesellschaft in den Nahen Osten.

Die ganze Zeit, die Sie hier sind, denken Sie daran, dass Sie sich inmitten der „arabischen Welt“ befinden. Vor nicht allzu langer Zeit war die Kultur hier weitgehend muslimisch geprägt. Vor ein paar Jahrzehnten konnte man mit dem Bus von Jerusalem nach Damaskus, Beirut, Kairo, Amman oder Bagdad fahren. Jetzt geht das nicht.

Jerusalem wurde zur „ewigen Hauptstadt des jüdischen Volkes“ erklärt, und es gibt hohe Mauern mit Stacheldraht, um es von den arabischen Massen zu trennen. Ein historisches palästinensisches Viertel wurde mit Bulldozern niedergewalzt, damit Juden und Jüdinnen die Klagemauer nach dem Muster des Vatikans heiligen können. Selbst liberale Zionist:innen idealisieren diese Trennung. Der verstorbene Schriftsteller Amos Oz sagte, dass Juden/Jüdinnen und Palästinenser:innen eine „Scheidung“ und getrennte Häuser brauchen, und für *J Street* und *Americans for Peace Now* ist er ein Held.

Israel hat tatsächlich einen Vorposten der Zivilisation seiner eigenen Façon errichtet, in einer sehr traditionellen kolonialen Denkweise.

Jedes Mal, wenn man die andere Welt betritt, muss man durch militarisierte Kontrollposten gehen, und die Kultur ist völlig anders. Die Straßen sind meistens schmaler und die Schilder hauptsächlich auf Arabisch. Viele Menschen tragen traditionelle Kleidung, und das Straßenleben kommt einem arabisch vor.

Natürlich reden die Israelis davon, in welcher schlechter Nachbarschaft sie leben. Die einzige Antwort auf diese Propaganda ist, dass wenn man Menschen aus ihren Häusern und von ihrem Land vertreibt und dort 75 Jahre lang lebt, ohne irgendeine Geste, um die Dinge in Ordnung zu bringen, sondern ihnen einfach weiterhin ihr Eigentum wegnimmt, dann verspreche ich Ihnen, dass Sie in einer schlechten Nachbarschaft leben werden.

Das Erstaunliche am Staat Israel ist, dass es die Kolonisierung in einer antikolonialen Ära realisiert hat. Aber ich versuche nicht zu analysieren, sondern nur das Gefühl zu vermitteln.

Es fühlt sich bizarr und ungerecht an, dass die Zionist:innen diese Ordnung durchgesetzt haben, und sie wissen es. Sie wissen, dass es ungerecht ist, und deshalb gibt es überall Waffen, und die Wähler:innen haben vor Kurzem Itamar Ben-Gvir, einen rassistischen Faschisten gewählt, weil die Israelis wissen, dass die Palästinenser:innen es nicht akzeptieren, ein unterworfenes Volk zu sein, also müssen sie die Ordnung durch brutale Gewalt und Machtpolitik aufrechterhalten.

Man sieht diese brutale Gewalt überall. All die jungen Soldat:innen in den Bussen oder auf den Straßen, die ihre Waffen an der Seite baumeln lassen. Sie sind nicht hier wegen Israels alter Feinde, Syrien, Ägypten, Jordanien oder dem Irak. Nein, sie sind hier für die Palästinenser:innen auf der anderen Seite der Betonmauern, denn diese wehren sich gegen die bloße Idee eines „jüdischen Staates“. Genauso wie Sie es tun würden, wenn er in Ihrer Stadt etabliert würde.

Die Profilerstellung nach rassistischen Kriterien ist unübersehbar. Ich schlenderte um Mitternacht durch das Damaskustor. Der junge Palästinenser direkt hinter mir wurde von Soldaten angehalten, die seinen Ausweis forderten.

Natürlich reden die Israelis davon, in welcher schlechter Nachbarschaft sie leben. Die einzige Antwort auf diese Propaganda ist, dass wenn man Menschen aus ihren Häusern und von ihrem Land wirft und dort 75 Jahre lang lebt, ohne irgendeine Geste, um die Dinge in Ordnung zu bringen, sondern ihnen einfach weiterhin ihr Eigentum wegnimmt, dann verspreche ich Ihnen, dass Sie in einer schlechten Nachbarschaft leben werden.

Hier ist ein einfacher Beweis für die Ungerechtigkeit. Jeden Tag benutzen die Palästinenser:innen in Israel und den besetzten Gebieten Geld, auf dem die Porträts der Männer eingeprägt sind, die ihre ethnischen Säuberungen und Massaker angeordnet haben. Auch im Staat Israels fahren sie auf Straßen, die nach diesen Männern benannt sind. Ich fand es unangenehm und peinlich, Zeuge einer solchen Herabwürdigung zu sein. Als ich mich mit Palästinenser:innen in Haifa unterhielt, blieb mir der Name Ben-Gurion-Allee im Hals stecken – ich hatte Angst, dass die bloße Erwähnung ihre Würde verletzen würde.

Ich habe oft darüber nachgedacht, dass in den USA die *Startup-Nation* mit ihrer Biotech- und Cyber-Industrie angepriesen wird, von der es heißt, sie würde der Welt helfen. Die wundersame *Startup-Nation* rechtfertigt ihre Präsenz mit ihren materiellen Vorteilen und Nobelpreisen (ein Nobelpreisträger kam zu

einer Schiwa, an der ich in Jerusalem teilnahm), als ob dies ihre Herrschaft für die Palästinenser:innen akzeptabel machen würde. Aber natürlich ist das nicht so. Sie haben weniger oder keine Rechte, und das wird ihnen ständig unter die Nase gerieben. Es hat etwas Grobschlächtiges und Trostloses an sich; man kann Apartheid nicht ohne Konsequenzen für alle Beteiligten aufrechterhalten.

Die Geschichte lehrt uns, dass ein ungerechtes System, das auf massiven militärischen und finanziellen Vorteilen und Machtpolitik beruht, für die unterdrückten Menschen aber unerträglich ist, keinen Bestand hat.

Der Journalist Tom Dallal zeigte mir ein Foto von einer Zugfahrt mit einem Soldaten, der die ganze Zeit seine Waffe zwischen den Beinen hielt, ohne dies als unhöflich oder ungewöhnlich zu empfinden.

Als uns ein Palästinenser in Ramallah fragte, ob es für amerikanisch-jüdische Besucher beleidigend sei, israelische Soldaten mit Nazis zu vergleichen, schüttelte mein Kollege Scott Roth den Kopf und sagte, der Holocaust sei relevant. „Man kann eine Gesellschaft nicht auf einem Trauma aufbauen. Die israelische Gesellschaft wurde auf einem Trauma aufgebaut.“

Roth sagt, dass Israel das Schlimmste in den Menschen hervorbringt. Als er eines Morgens in die Lobby des King David Hotels kam, sah er eine Gruppe amerikanischer Besucher:innen, die sich die berühmten Unterschriften in den Bodenfliesen ansahen. Eine von ihnen begann, auf Obamas Unterschrift herumspringen und lachte, während sie Schimpfworte rief. Diese Art von Beschimpfungen und Beleidigungen sind normal hier. Sehen Sie sich nur das Bild an, das Itamar Ben-Gvir kürzlich vom palästinensischen Politiker Ahmad Tibi gepostet hat, der auf dem Flughafen Ben Gurion einen Koffer rollt. „Tolle Neuigkeiten. Gehen Sie und kommen Sie nie zurück.“

Man spürt die Grobheit und die Anspannung. Ein palästinensischer Freund erzählte mir, dass er neulich, während eines Besuchs in New York, in einem Restaurant einen Schock verspürte, als er an einem Nachbartisch ein lautes israelisches Gespräch hörte. „Im Arabischen gibt es ein Wort, *batkahrab* das bedeutet, dass man sich fühlt, als ob man einen Stromschlag bekommen hätte, sagte er. „Es sind dieselben Stimmen, die wenn ich sie höre, mich normalerweise anschreien, dass ich etwas falsch gemacht habe.“ Ja, junge Soldaten, die meinen Freund, einen Architekten in seinen 40ern, anbrüllen.

Man spürt die Tragik der Situation. Sie stellen fest, dass die Palästinenser:innen Menschen sind wie alle anderen auch, mit Hoffnungen und Träumen, mit Stolz und Würde, und dennoch sehen Sie, wie sie vor Ihren Augen herabgesetzt werden und dies ertragen müssen, nur um zu überleben. Immer wieder muss ich an eine 20- oder 21-Jährige mit Kopfhörern und modischer Kleidung denken, die am Kontrollposten in Qalandiya aus dem Bus stieg und eine Tasche über dem Arm trug, auf der stand: Van Gogh Museum, Amsterdam. Sie erinnerte mich an mich und meine Freunde in ihrem Alter, als wir unseren Geschmack zur Schau stellten. Doch sie hat keine Bewegungsfreiheit und keine politischen Rechte.

Das ist der überwiegende Eindruck, den ich von diesem Besuch habe. Menschen, die nicht viel anders sind als ich, werden auf Schritt und Tritt verfolgt. Viele internationale Menschenrechtsorganisationen haben das Apartheidsystem inzwischen in systematischen juristischen Analysen dargelegt. Ich kann nur sagen, wie es

sich anfühlt: Überall, wo man hinkommt, sollen diese arabischen Menschen vom jüdischen Staat getrennt und ihre Kultur ausgelöscht werden.

Die Schmach, die ich als Jude empfunden habe, ist nicht in Worte zu fassen und der Grund, warum ich diese Arbeit weiterhin machen werde. Als ich aufwuchs, bedeuteten jüdische Werte vor allem eines: „Was für dich verwerflich ist, das tue keinem anderen Menschen an“, so Hillel. Oder wie die Amerikaner sagen: die Goldene Regel. Dieser Grundsatz wird überall, wo ich in Israel und Palästina war, zunichte gemacht.

So etwas ist nicht von Dauer. Die Geschichte lehrt uns, dass ein ungerechtes System, das auf massiven militärischen und finanziellen Vorteilen und Machtpolitik beruht, für die unterdrückten Menschen aber unerträglich ist, keinen Bestand hat. Sogar das Außenministerium [der USA] räumt dies ein, wenn es sagt, dass der Status quo unhaltbar ist. Wann und wie es zusammenbrechen wird kann niemand sagen. Aber es hat keinen Bestand.

Philip Weiss ist leitender Redakteur von Mondoweiss.net. Er gründete die Website in den Jahren 2005 und 2006.

Quelle: <https://mondoweiss.net/2022/11/how-it-feels-to-visit-an-apartheid-country/>

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de